Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 78 (1985)

Artikel: Martin Luther King : der grosse Traum
Autor: Koran, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

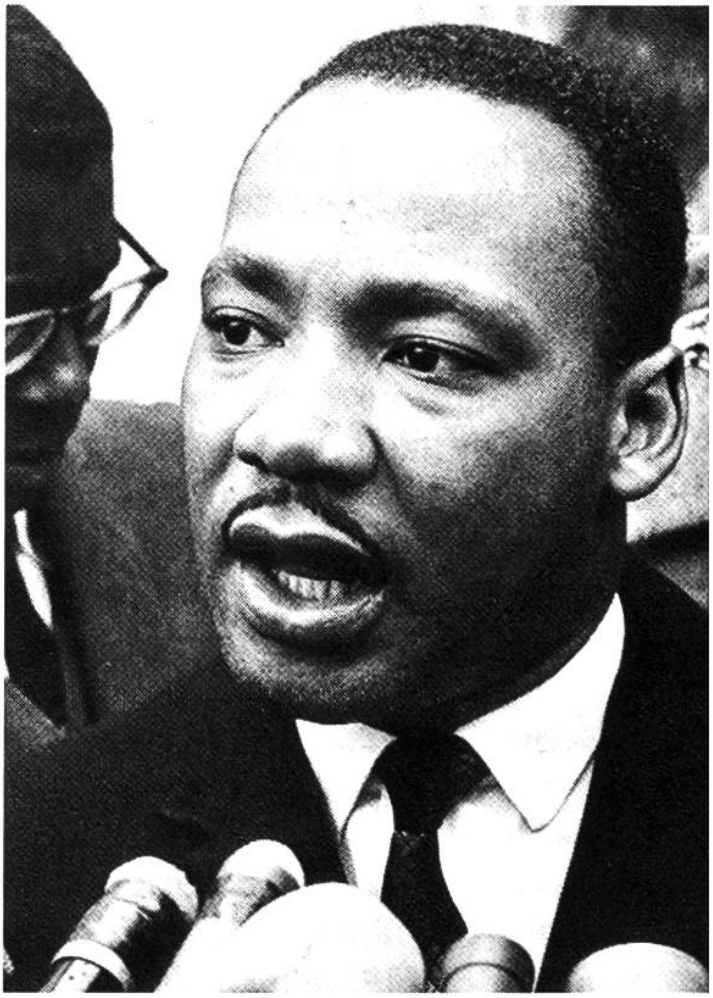
Martin Luther King —

Der grosse Traum

Seit kurzem haben die Amerikaner einen weiteren nationalen Feiertag: den «Martin-Luther-King-Gedenktag». Er soll an einen selbstlosen Kämpfer für Freiheit und Gleichheit der Rassen erinnern, an einen Mann, der für seine Überzeugung gestorben ist.

Das Gesetz der Rassentrennung

Seit den Tagen des Amerikanischen Bürgerkrieges (1861—1865), in dem sich die Südstaaten von der Union der Vereinigten Staaten losgesagt hatten, hatte sich bis 1955 im Süden wenig bis gar nichts verändert. Zwar waren die Schwarzen keine Sklaven mehr, aber an die Stelle der Sklaverei war ein ebenso wirksames System der Unterdrükkung getreten: das Gesetz der Rassentrennung. «Farbige unerwünscht» stand an unzähligen Imbissstuben, Bars, Restaurants und Hotels. Es gab Parkbänke für Neger und Parkbänke für Weisse, Toiletten für Neger und Toiletten für Weisse. Neger durften nicht in den gleichen Quartieren wohnen wie die Weissen. Schwarze und weisse Kinder besuchten getrennte Schulen und lernten nach verschiedenen Schulbüchern. Die schwarzen Schulen waren natürlich bedeutend schlechter als die weissen. Deshalb waren auch die beruflichen Fortbildungsmöglichkeiten für Kinder schwarzer Hautfarbe miserabel. Gewisse Berufe blieben für Neger unerreichbar, auch dann, wenn sie sich eine College- und Universitätsausbildung erkämpft hatten. Dafür dienten sie den wohlhabenden weissen Bürgern als



Köche, Kindermädchen, Dienstmädchen und Hausknechte. Auch das Wahlrecht, das ihnen verfassungsmässig zustand, konnten nur wenige ausüben. Denn in vielen Staaten des Südens mussten die Schwarzen fast unlösbare Bedingungen erfüllen, schwierige Prüfungen und Tests ablegen, bevor man sie in die Wahllisten eintrug. Besonders demütigend war die Rassentrennung in den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Die Verweigerung der Rosa Parks

Die Geschichte von Martin Luther King als Führer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung begann am Abend des 1. Dezember 1955. Die schwarze Näherin Rosa Parks, die abgekämpft von ihrer Arbeit in einem überfüllten öffentlichen Bus der «Montgomery City Line» sass, weigerte sich, einem Weissen Platz zu machen. Sie wurde auf der Stelle verhaftet. Ein Prozess wegen Verstosses gegen das Gesetz der Rassentrennung stand ihr bevor. Das war die Ausgangslage, als sich 50 prominente Mitglieder der schwarzen Einwohnerschaft von Montgomery, Alabama trafen und beschlossen, den Vorfall nicht einfach hinzunehmen. Man wollte mit einem Massenboykott der öffentlichen Busse durch die schwarze Bevölkerung antworten. Immerhin waren 70% aller Fahrgäste Schwarze. Engagierter Wortführer war ein unbekannter junger Baptistenpfarrer von 27 Jahren, frischgebackener Doktor der Theologie. Er hiess Martin Luther King.

Der Busstreik von Montgomery, Alabama

Der Bus-Boykott wurde ein voller Erfolg. Kein Neger benutzte die Busse, auch nicht bei strömendem Regen. Private und kirchliche Fahrdienste sorgten dafür, dass kein Schwarzer zu spät zur Arbeit oder in die Schule kam. Trotzdem mussten Tausende von Menschen täglich kilometerweit laufen. Als man eine alte Frau fragte, ob ihr das Laufen nicht zu beschwerlich sei, antwortete sie: «Früher war meine Seele müde und meine Füsse waren ausgeruht! Nun sind meine Füsse müde, aber meine Seele ist ausgeruht ...»

Liebet Eure Feinde!

Immer deutlicher wurde Pfarrer Martin Luther King zum geistigen Führer dieser Bürgerrechtsaktion. Sein Vorbild war Mahatma Gandhi und dessen Methoden des gewaltfreien Protests.

Die Busgesellschaft verlor 65% ihrer Einnahmen. Als der Boykott 80 Tage gedauert hatte, befahl die Stadtverwaltung, King und andere Führer der schwarzen Gemeinde in Haft zu nehmen. «Wenn man uns jeden Tag einsperrt, wenn man uns

Präsident Johnson und Martin Luther King nach der Unterzeichnung der Bürgerrechtsvorlage, die den Südstaatennegern ihre politischen Rechte garantieren soll.

jeden Tag ausbeutet, wenn man jeden Tag auf uns herumtrampelt: Lasst euch nicht soweit herabziehen, jene, die euch das antun, zu hassen ...», beschwor Martin Luther King seine Mitbrüder. Längst war der amerikanischen Öffentlichkeit klar geworden, dass es bei diesem Streit um weit mehr ging als um die Rassendiskriminierung in den Autobussen.

Im November 1956 entschied das Oberste Bundesgericht der USA nach komplizierten juristischen Scharmützeln, Rassentrennung in Bussen verstosse gegen die Verfassung. Eine erste Schlacht war gewonnen. Busse ohne Trennungslinien gehörten bald zum vertrauten Bild der Stadt.

Symbol der Hoffnung

Von diesen Ereignissen in Montgomery, Alabama ging ein grosser Auftrieb aus. Die Neger hatten ihre Würde und ihr Selbstverständnis neu entdeckt. Sie waren willens, für ihre Rechte als Bürger der USA, die häufig nur auf dem Papier bestanden, zu kämpfen. Aber nicht mit

Gewalt, sondern mit den Mitteln des gewaltlosen Widerstandes, die ihnen Martin Luther King predigte und vorlebte.
Anfang 1957 gründete King in New Orleans mit anderen in der Bürgerrechtsbewegung engagierten Pfarrern und Laien die «Southern Christian Leadership Conference», abgekürzt SCLC. Er wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt. Diese christliche Vereinigung machte es sich zur Aufgabe, die gezielten Aktionen gewaltlosen Protests im Süden zu koordinieren und die vollständigen Bürgerrechte für die Schwarzen durch beispielhafte Handlungen durchzusetzen. Martin Luther King war vor allem als Botschafter, Propagandist und Organisator der rasch wachsenden Bewegung tätig. In diesem einen Jahr hielt er nicht weniger als 208 Reden und legte auf dem Weg zu Versammlungen und Kundgebungen 780000 Meilen zurück. Wo immer er sprach, warb er für die Idee der Gewaltlosigkeit.
In wenigen Jahren war der junge Pastor Martin Luther King einer der bekanntesten Schwarzen der USA geworden, ein Volksführer, eine politische Macht, ein Symbol der Hoffnung im Kampf um die Gleichberechtigung.

Der Ku-Klux-Klan ist überall

Die weissen Rassenfanatiker rächten sich bitter für die Aktionen der Bürgerrechtsbewegung. Mehrmals wurden Anschläge auf Martin Luther Kings Leben verübt. Bombenanschläge auf Häuser von schwarzen Geistlichen, auf schwarze Kirchen, hinterhältige Morde an Bürgerrechtskämpfern gehörten zur Tagesordnung. Der Ku-Klux-Klan, eine fanatisch-rassistische Terrororganisation, war allgegenwärtig.
Im Herbst 1960 wurde King unter einem Vorwand im Kalb County, einer Hochburg des Klan, festgenommen und zu sechs Monaten Zwangsarbeit in der staatlichen Besserungsanstalt von Reidsville verurteilt. Man zweifelte daran, ihn jemals lebend wiederzusehen. Nur durch die persönliche Fürsprache des damaligen Senators und Präsidentschaftskandidaten John F. Kennedy gelang es, King dem Einflussbereich des Ku-Klux-Klan und der Lynchjustiz zu entziehen. Mag sein, dass die 100000 Stimmen Vorsprung, die Kennedy vor Nixon hatte und die ihn zum Präsidenten der Vereinigten Staaten machten, von schwarzen Wählern kamen ...

We Shall Overcome

Immer mehr Städte und Staaten des Südens wurden vom «Integrations-Virus» angesteckt. Immer mehr Schwarze organisierten sich in der Bürgerrechtsbewegung. Sie protestierten, dem Beispiel Martin

Gewaltlose Demonstration für die Rassenintegration: der Freiheitsmarsch nach Washington.

Luther Kings folgend, mit gewaltlosen Mitteln gegen die Rassentrennung: mit Demonstrationsmärschen, mit Sit-ins, mit Einkauf-Boykotts, mit öffentlichen Gebetsversammlungen. Sie wehrten sich nicht gegen die Schlagstöcke der Polizei, gegen Wasserwerfer und Tränengas, ihre Anführer liessen sich widerstandslos festnehmen und erduldeten die Unbill der Gefängnisse. «We Shall Overcome» — «Wir werden es schon schaffen» wurde die Hymne der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Die gewaltlosen, eindrucksvollen Handlungen der Bürgerrechtskämpfer verfehlten ihre Wirkung in der amerikanischen Öffentlichkeit nicht. Langsam, aber stetig zeichneten sich Erfolge ab.

Der Marsch auf Washington

Zum Höhepunkt der Bürgerrechtsbewegung überhaupt wurde der Marsch auf Washington am 28. August 1963. 250 000 Menschen nahmen daran teil, darunter auch die weissen Kirchenorganisationen. Fernsehen, Radio und Presse berichteten ausführlich über die gewaltige Massenkundgebung in

der Hauptstadt. Martin Luther Kings Rede war ein rhetorisches Meisterwerk, das in die Geschichte Amerikas eingehen wird. «Wir sind gekommen, um einen Scheck einzulösen, einen Scheck, der uns auf Verlangen die Reichtümer der Freiheit und die Sicherheit der Gerechtigkeit geben wird...» sagte er darin. Kings Frau Coretta erinnerte sich: «An diesem Tag war uns allen, als kämen seine Worte von einem höheren Ort, als spreche durch ihn etwas Grösseres zu den beladenen Menschen vor ihm. Der Himmel tat sich auf, und wir waren wie verwandelt.»

Friedens-Nobelpreis für Martin Luther King

Die Ermordung Präsident Kennedys am 22. November 1963, überzeugter Befürworter der Rasseninteration, bedeutete einen schweren Schlag für die Bürgerrechtsbewegung. Er wurde durch die Verleihung des Friedens-Nobelpreises an Dr. Martin Luther King im Herbst 1964 gemildert. Die Tatsache, dass ein Neger den Friedens-Nobelpreis erhalten hatte, schlug wie eine Bombe ein. Es schien ein demonstrativer Akt zur Anerkennung der geistigen Gleichheit der Schwarzen, ja, überhaupt der Menschen aller Rassen. Es war aber auch eine Geste gegenüber der Idee der Gewaltlosigkeit.

Inzwischen hatte Präsident Johnson eine Reihe wichtiger Bürgerrechtsgesetze unterzeichnet. Doch trotz aller Bemühungen war das Ziel, 5 Millionen neue schwarze Wähler zu registrieren, das heisst, ihre Eintragung in die Wahllisten durchzusetzen und ihnen damit ihr verfassungsmässiges Mitspracherecht zu garantieren, noch in weiter Ferne. Noch 1965 waren nur etwa ein Drittel aller nach dem Gesetz wahlberechtigten Schwarzen tatsächlich zur Wahl zugelassen.

Black is beautiful

Die aggressiveren jungen Schwarzen wurden ungeduldig. Sie wollten Erfolge sehen — sofort, jetzt! Sie machten Martin Luther King den Vorwurf, er sei ein «Onkel Tom». Er gehöre zu jenen Negern, die willige Marionetten der weissen Interessen seien. Die These von einem Sieg durch Gewaltlosigkeit erschien ihnen immer unglaubwürdiger. «Black Power» wurde ein neues Schlagwort, wobei «Power» sowohl für «Macht» wie für «Gewalt» steht. «Black Panthers» — «Die Schwarzen Panther» hiess eine der neu auftauchenden Organisationen von radikalen schwarzen Rassenkämpfern. «Black is beautiful» wurde ein neuer Slogan: «Schwarz ist schön». Die Schwarzen schämten sich plötzlich nicht mehr ihrer schwarzen Herkunft. Sie erinnerten sich an ihre Wurzeln, an Afrika. Sie liessen ihre Haare, die

sie zuvor gestreckt, geglättet und gefärbt hatten, wachsen, wie sie eben wuchsen. Der «Afro Look» war geboren. King verstand die Motive dieser Bewegung. Er sah im Stichwort «Black Power» eine Botschaft, die den Anstoss zur Überwindung der Lethargie und des Selbsthasses geben konnte. Aber er war sich auch der Gefahr bewusst, dass die Anstrengungen zur Durchsetzung der Bügerrechte bald in Gewalt umschlagen könnte.

Die Universität von Newcastle (GB) verlieh ihm den Titel eines Ehrendoktors.

Nächste Station: der Norden

Der Sommer 1965 wurde ein heisser Sommer. Zum ersten Mal brachen in einem der Gettos einer amerikanischen Grossstadt, nämlich in Watts, dem Negerviertel von Los Angeles, schwere Unruhen aus. Sie nahmen bald bürgerkriegsähnliche Ausmasse an. Von Watts aus griffen die Unruhen auf Cleveland und Chicago über. Es war nicht abzusehen, was passieren würde, wenn die schwarzen Gewaltprediger die Oberhand gewannen. Es konnte nur mit einer Katastrophe für die schwarzen Bürger der USA enden. Von nun an führte Martin Luther King einen Wettlauf gegen die Zeit. Die «Southern Christian Leadership Conference», ja die Bürgerrechtsbewegung überhaupt, war im Süden der USA entstanden und hatte sich dort auf die dringlichsten Aufgaben konzentriert: die Aufhebung der Rassenschranken in öffentlichen Verkehrsmitteln, in öffentlichen Gebäuden und in Restaurants, die Durchsetzung gemischter Schulen und Universitäten und auf die Wählerregistrierung. Das sollte jetzt anders werden. 1965 gab King die Parole aus: «Next Stop North» — «Nächste Station: der Norden». Man wollte versuchen, die Bedingungen zu ändern, die zur Entstehung und zur ständigen Vergrösserung der Negergettos in den Grossstädten, vor allem des Nordens, aber auch des Mittelwestens und des fernen Westens in den USA geführt hatten. Dies erwies sich jedoch als unendlich viel schwieriger als man angenommen hatte. Die Ereignisse

begannen dem Einfluss und der Kontrolle Martin Luther Kings zu entgleiten. Im Sommer 1967 wiederholten sich die Unruhen, und zu diesem Zeitpunkt waren schon 150 grössere und kleinere Städte in den USA betroffen.

Tod in Memphis

Immer mehr schaltete sich Martin Luther King auch in die Diskussion um den unseligen Vietnam-Krieg ein, den er verurteilte und wurde damit zu einem politisch unbequemen Faktor für die amerikanische Bundesregierung. Auch die Armut, die nicht nur unter den Schwarzen, sondern ganz allgemein unter den weniger Bevorzugten in den USA verbreitet war, beschäftigte ihn mehr und mehr. Sie liess in ihm den Plan für eine umfassende Demonstration, einen «Marsch der Armen» nach Washington, reifen, um so gewisse Sozialleistungen zu erzwingen. Selbst aus den Reihen seiner eigenen Leute kamen nun Reaktionen des Unverständnisses. Viele versagten ihm die Gefolgschaft. Waren seine Ideale zu hoch? Ein Schuss, am 4. April 1968 in Memphis, Tennessee auf ihn abgegeben, bereitete seinem hingebungsvollen Bemühen um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Rassen ein Ende. In einigen seiner Reden hatte er gesagt: «Mag sein, dass ich für meine Überzeugung gekreuzigt werde; sollte das geschehen, dann könnt ihr sagen: ‹Er starb, um die Menschen zu befreien.› »

Das Vermächtnis

Die Geschichte jenes Mannes, der versuchte, die Gesellschaft durch gewaltfreies Handeln zu ändern, endet mit dem Tod eben dieses Mannes durch Gewalt. Die Probleme der Schwarzen in Amerika sind nach wie vor ungelöst, die Diskriminierung noch lange nicht überwunden. Ist Martin Luther King vergeblich gestorben? Nein! Er hat entscheidend dazu beigetragen, dass eine Entwicklung ihren Anfang nahm, eine Entwicklung, die langsam, aber stetig fortschreiten wird. Er hat gezeigt, dass man sich wehren kann — mit den christlichen Waffen der Gewaltlosigkeit. Er hat uns ausserdem ein wichtiges Vermächtnis hinterlassen: den Gedanken, dass es ohne Versöhnung mit dem Gegner in keiner Gesellschaft der Gegenwart und der Zukunft tragfähige Veränderungen geben kann.

«I Have a Dream» — «Ich habe einen Traum» war Martin Luther Kings Leitmotiv in seiner berühmten Washingtoner Rede. Er zeichnete darin das bestechende Bild einer integrierten amerikanischen Gesellschaft, in der Schwarz und Weiss friedlich und gleichberechtigt zusammenleben. Bleibt es ein Traum?

Doris Koran